

Markus Schiefer Ferrari

Exklusive Angebote

Biblische Heilungsgeschichten inklusiv gelesen

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © iStock / Jacob Ammentorp Lund
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3120-7

Inhalt

Vorwort	9
1. Bibel und Behinderung – Deutung und Differenz	11
2. Wunderbare Aussichten	17
2.1 Wundererzählungen verstehen – Deutungshorizonte	17
2.2 Wundersame Brotvermehrung – Anspruch oder Einladung	19
2.3 Paradiesischer Überfluss – Verschränkung der Zeiten	21
2.4 Heilung mit Nebenwirkungen – Hoffnung oder Provokation	24
3. Irritierende Perspektivenwechsel	27
3.1 »Theologie nach Hadamar« vs. »Apartheidstheologie« (Ulrich Bach)	28
3.2 Veränderung der Verhältnisse vs. Normalisierungsstrategie (Dorothee Wilhelm)	31
3.3 Ausbleiben der Wunder vs. Vollkommenheitswahn (Susanne Krahe)	34
3.4 Machtkritische Implikationen vs. »Texts of Terror« (Sharon V. Betcher)	37
4. Heilsame Einsichten	39
4.1 Spannungen entdecken – Die Heilung eines Gelähmten in Mk 2,1–12	40
4.2 Behauptungen aufdecken – Der Gelähmte als Bild für den sündigen Menschen	42

4.3 Differenzierungen hinterfragen – Der Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünde	43
4.4 Ernüchterungen zulassen – Der Mann, der nicht gehen kann	47
5. Gestörte Lektüre	51
5.1 Den Rahmen sprengen – Mahlgemeinschaft nach Lk 14,1–24	52
5.2 Den Blick schärfen – Klassische Deutungsstrategien auf dem Prüfstand	55
5.3 Der Herausforderung folgen – Konsequenzen einer gestörten Lektüre	64
6. Dis/abilitykritische Hermeneutik	67
6.1 Behinderung neu denken – Dis/ability Studies und Dis/ability History	67
6.2 Metaphern kritisch reflektieren – Literarische Repräsentationsformen von Behinderung	69
6.3 Körper aufmerksam wahrnehmen – Anthropologie der Fragilität	71
6.4 Andere Lesarten erproben – eine dis/abilitykritische Lektüre	73
7. Blick- und Machtwechsel	77
7.1 Behinderung als Zeichen der Strafe und der besonderen Nähe Gottes (Hans-Georg Schmidt 1979)	77
7.2 Behinderung als literarisches Mittel und soziales Konstrukt (Jeremy Schipper 2006)	80
7.3 Mefi-Boschet, der an beiden Beinen gelähmte Sohn Jonatans	81
7.4 Aufstieg und Fall des Hauses Davids	83
8. Fragilität und Gemeinschaft	89
8.1 Wertschätzung des Leibes – Schwache und Kranke in 1 Kor 11,29f.	90

8.2 <i>Theologie des Gebrochen-Seins – Menschen mit Behinderung als Zeugen der Verwundbarkeit (John M. Hull)</i>	94
8.3 <i>Un/gebroschen-Sein – Menschen mit und ohne Behinderung als integraler Bestandteil der Gemeinschaft der Kirche</i>	97
9. Rezeption und Konstruktion	101
9.1 <i>Größe und Bedeutung</i>	101
9.2 <i>Wiedergeburt und Neuschöpfung</i>	106
9.3 <i>Statusverzicht und Teilhabe am Heil</i>	108
9.4 <i>Die Dynamis Gottes</i>	109
10. Exklusive Heilsangebote im inklusiven Religionsunterricht	113
10.1 <i>Widerspruchsvolle Spannungen zwischen Inklusion und Exklusion</i>	114
10.2 <i>Exklusion im inklusiven Religionsunterricht</i>	117
10.3 <i>Heilungsgeschichten im inklusiven Religionsunterricht</i>	120
11. Pluralität und Fragilität der Interpretationsversuche	123
Anmerkungen	127

Vorwort

Biblische Heilungsgeschichten erzählen – wie andere Wundergeschichten auch – von schier unglaublichen Ereignissen und wollen damit bei den LeserInnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft wecken. Die Heilungswunder Jesu lassen den Anbruch der messianischen Heilszeit gegenwärtig werden (Mt 11,5), wie er in prophetischen Visionen des Ersten Testaments (Jes 35,5f.) angekündigt wird: »Dann werden die Augen der Blinden aufgetan / und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch / und die Zunge des Stummen frohlockt.« Indem solche Erzählungen Alltagserfahrungen durchbrechen und am Realitätssinn geschulte Erwartungen überbieten, eröffnen sie narrativ auch für LeserInnen heute »exklusive Angebote« und »wunderbare Aussichten«.

Unausgesprochen werden mit Hoffnungsbildern aber auch Vorstellungen davon transportiert, was im Allgemeinen als normal und wünschenswert angesehen wird. Wenn die Heilungen Jesu Zeichen für Befreiung und Neubeginn sind, verweisen Krankheit und Behinderung umgekehrt auf einen Zustand, den es zu überwinden gilt. Insofern erweisen sich biblische Heilungsgeschichten als exklusiv, weil sie für die Zukunft nicht eine Teilhabe aller Menschen – unabhängig von körperlichen, seelischen oder geistigen Voraussetzungen – erhoffen lassen.

Die Frage, ob biblische Heilungsgeschichten auch heute noch Hoffnungsgeschichten sein können oder eher zur Provokation führen, stellt sich vor allem in Kontexten, in denen Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam diese Erzählungen lesen und sich um lebensrelevante Deutungen bemühen, beispielsweise in Kirchengemeinden und in Schulen. Daher wendet sich das Buch an all diejenigen, die auch in der Auseinandersetzung mit der biblischen Heilsbotschaft einem heutigen inklusiven Anspruch gerecht werden wollen, also an Studierende sowie ReligionlehrerInnen und pastorale MitarbeiterInnen, ebenso aber auch an alle exegetisch-theologisch Interessierten.

Mein Dank für dieses Buch gilt vor allem meinen Studierenden, die zum großen Teil Theologie für das Lehramt studieren, insbesondere auch für die Förderschule. Ihre überraschenden Nachfragen und die engagierte Suche nach möglichen Antworten haben mich zu manchen Aufsätzen und Vorträgen angeregt, lassen mich aber zugleich immer wieder die

Vorläufigkeit eigener Erklärungs- und Interpretationsversuche erkennen; ein Prozess, der auch mit der Bündelung denkbarer Ansätze in diesem Buch nicht abgeschlossen sein wird.

Für die Idee zu diesem Buch und die professionelle Umsetzung bedanke ich mich herzlich bei Frau Claudia Lueg und Herrn Volker Sühs vom Matthias Grünewald Verlag, für die kollegiale und sehr hilfreiche Unterstützung an der Universität Koblenz-Landau bei Frau Judith Distelrath und Frau Marie-Christin Bünzel.

Besonders bedanken darf ich mich schließlich bei Herrn Dr. Wolfgang Grünstäudl von der Universität Wuppertal für die gemeinsamen Projekte und den kritischen Fachdialog zu einem Thema, das uns seit vielen Jahren miteinander verbindet und herausfordert, weil es, wie im Folgenden zu sehen sein wird, offenbar keine einfachen Lösungen zulässt: die Spannung zwischen der in biblischen Heilungsgeschichten erzählten Hoffnung auf Veränderung der Welt einerseits und der in der Gegenwart vorgetragenen Forderung nach voller Teilhabe aller Menschen an allen Aspekten des Lebens andererseits.

Markus Schiefer Ferrari

1. *Bibel und Behinderung – Deutung und Differenz*

Biblische Erzählungen über eine paradiesische Urzeit und eine ebenso himmlische Endzeit haben unsere Vorstellungen von einer schönen, heilen Welt entscheidend mitgeprägt. In endzeitlichen Visionen spiegeln sich oftmals Bilder eines paradiesischen Anfangs, wenn beispielsweise im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, den ›Siegern‹ – mit Bezug zur zweiten Schöpfungserzählung im Buch Genesis – verheißen wird, dass sie »vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht«, zu essen bekommen werden (Offb 2,7; vgl. Gen 2,9). Zugleich dient aber die Erzählung vom Paradies in Verknüpfung mit der sogenannten Sündenfallgeschichte auch dazu, alles, was nicht dieser ursprünglichen Vollkommenheit zu entsprechen scheint, als Folge der Grenzüberschreitung des Menschen, wie Gott sein zu wollen (Gen 3,5.22), zu deuten.

Dazu ein konkretes Beispiel: Um den Begriff des Heils einzuführen, wird beim ›Theologisieren mit Kindern‹, einem religionsdidaktischen Konzept, um mit Kindern ins Gespräch über die großen Fragen nach dem Woher und Wohin des Lebens zu kommen, empfohlen, bei der paradiesischen Vorgeschichte anzusetzen. Diese könne als Alternativfolie dienen, da sie narrativ »die Allgegenwart von Krankheit und Tod durch unsere sündhafte, d.h. von Gott getrennte, Existenz« erkläre. Jesus durchbreche in den Evangelien hingegen »diese Mechanismen der sündigen Welt zumindest für Momente« und seine Heilungen und Totenerweckungen seien »bewusst gesetzte Zeichen einer ›paradiesischen‹ Alternativwelt, die in seiner Diktion ›Reich Gottes‹ genannt würde. Die Kinder könnten sich auf diese Weise das semantische Feld des Wortes ›Heil‹ erschließen, das »die Heil schaffende Kraft Gottes bzw. Jesu als ›heilig‹« einschließe und »auf der anderen Seite ›Heilungen‹« ermögliche. Theologisch gesehen sei »das stimmig und originell zugleich«.¹

Der heilen Welt des Paradieses bzw. des Reiches Gottes wird eine sündhafte Welt gegenübergestellt, die geprägt ist durch das ständige Vorhandensein von Krankheit und Tod und die nur vorübergehend durch die Heilungen Jesu durchbrochen wird. Da sich die Heilungen Jesu – zumindest aus heutiger Sicht – weniger auf Krankheiten als auf verschiedene Formen der Behinderung, wie etwa Blindheit, Taubheit oder Lähmung, beziehen, gehören im Sinne einer solchen Argumentation, wenn auch

unausgesprochen, ebenso Menschen mit Behinderung zu dieser Welt der Unvollkommenheit. Entsprechend der Metaphorik einer solchen theologischen Anthropologie müssten dann umgekehrt Menschen ohne Krankheit und Behinderung näher an der erhofften heilen Welt sein. Unge­wollt und unbewusst erweist sich so das umfassende Heilsangebot Gottes als exklusiv, nicht weil es etwa die Besonderheit des Anspruches oder der Erwartungen hervorheben will, sondern weil Menschen mit Behinderung – zumindest metaphorisch – in besonderer Weise mit der sündhaften Welt verbunden und von der heilen Welt ausgeschlossen erscheinen.

12

Spätestens hier wird sich bei manchen LeserInnen Widerspruch gegen derartige Überlegungen regen, da in der Theologie doch uneingeschränkter Konsens darüber bestehen dürfte, dass die gesamte Schöpfung erlösungsbedürftig ist (Röm 8,19–22) und Menschen mit Behinderung ebenso wie Menschen ohne Behinderung einst Anteil am universalen Heil Gottes haben werden. Weiterführende Überlegungen, wie wir uns diese himmlische Zukunft konkret vorstellen können, ob etwa Menschen mit Behinderung als Geheilte oder mit ihrer ursprünglichen Behinderung auferstehen werden, dürften sich damit erübrigen. So konzipiert die eschatologische Hermeneutik die Auferstehung der Toten als »ein geschichtssprengendes u. jede Anschaulichkeit transzendierendes, in das Geheimnis Gottesweisendes Ereignis«². In diesem Kontext ist aber eben auch zu berücksichtigen, dass biblische Erzählungen nicht als systematisch-theologische Aussagen zu verstehen sind, sondern zunächst als Kondensate menschlicher Erfahrungen mit Gott und der Welt, auch wenn sie in der Folge theologische Anthropologien teilweise nachhaltig geprägt haben. Beispielsweise beinhalten biblische Darstellungen Gottes mittels männlich oder weiblich konnotierter Metaphern angesichts seiner Transzendenz keine Antwort auf die Frage, ob Gott Mann oder Frau ist, verweisen aber durchaus auf dahinterstehende Menschenbilder und haben im Laufe der (Kirchen-)Geschichte Vorstellungen von der unterschiedlichen Bedeutung der beiden Geschlechter erheblich mitbestimmt. Ebenso wenig zielt die Frage nach der Form der Teilhabe von Menschen mit Behinderung am ewigen Leben auf die Konkretisierung eschatologisch-soteriologischer Grundannahmen. Vielmehr geht es darum, aufzudecken, welches Menschenbild damit verbunden ist, also um die Beantwortung der Frage, ob Behinderung als Defizit eingeschätzt

wird, das es zu überwinden gilt, oder ganz im Gegenteil als Teil der je eigenen Persönlichkeit, dessen Bedeutung nicht von außen zu beurteilen ist.

Angesichts der Ende 2006 beschlossenen und 2008 in Kraft getretenen UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)³ und der dort geforderten »Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen« und der »Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit« (Art. 3 Buchstabe d) sowie ihrer »volle[n] Teilhabe an allen Aspekten des Lebens« (Art. 26 Abs. 1) sollte die hier benannte Problemstellung eigentlich längst als obsolet gelten. Wie die folgenden Beispiele insbesondere zu biblischen Heilungsgeschichten, aber auch zu anderen Texten der Bibel, in denen die Rede von Menschen mit Einschränkungen ist, zeigen werden, bleiben Interpretationen aber zumeist erheblich hinter einem solchen inklusiven Anspruch zurück und es dürfte noch ein langer Weg bis zu dem Punkt sein, an dem die in Bezug auf Behinderung und zukünftiges Heil gestellten Fragen ähnlich abstrus erscheinen mögen wie heute die zur Zeit der Kirchenväter diskutierte Frage, ob das weibliche Geschlecht ein natürlicher Defekt sei und Frauen daher vor ihrer Auferstehung in Männer verwandelt werden müssten, um Anteil am ewigen Leben haben zu können.⁴

Um biblische Texte in diesem Deutungshorizont betrachten zu können, ist zumindest noch eine grundsätzliche Frage anzusprechen. Zum einen ist nämlich keineswegs klar, was heute unter Behinderung eigentlich genau zu verstehen ist, und zum anderen finden sich in der Antike zwar Benennungen für verschiedene Behinderungsformen, aber kein Sammelbegriff für das Phänomen Behinderung.⁵ Damit stellt sich zwangsläufig die Frage, ob Behinderung überhaupt als hermeneutische Leitkategorie für die Lektüre und Interpretation biblischer Texte dienen kann.

So betont beispielsweise die UN-Behindertenrechtskonvention in der Präambel, dass »das Verständnis von Behinderung sich ständig weiterentwickelt und dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht« (Präambel Buchstabe f). Zu den Menschen mit Behinderungen zählen nach der UN-BRK »Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern

können« (Art. 1). Zudem weist die Weltgesundheitsorganisation auf ihrer Homepage einleitend zum Vertragstext darauf hin, dass es sich bei *disability* um einen Begriff handle, der sich von Gesellschaft zu Gesellschaft verändern könne und der nicht als Krankheit zu verstehen sei. Die Konvention sei außerdem nicht auf die genannten Gruppen zu begrenzen, sondern könne ebenso auf andere Menschen, etwa mit kurzfristigen Einschränkungen, bezogen werden.⁶

14

Es braucht kaum erläutert zu werden, dass ein so offener und dynamischer Behinderungsbegriff der Gegenwart nicht einfach auf antike bzw. biblische Texte zu übertragen ist. Es fehlen nicht nur vergleichbare Begriffsfelder, sondern zugleich sind Deutungen körperlicher und geistiger Einschränkungen offenbar kultur- und damit auch zeitabhängig und können sich daher wesentlich voneinander unterscheiden. Fokussiert man sich in der Moderne beispielsweise eher auf eine damit verbundene Arbeitsunfähigkeit, nehmen antike Konzepte dagegen stärker die von solchen Abweichungen gezeichneten Körper in den Blick.⁷

Auch wenn die UN-BRK bewusst eine Definition von Behinderung vermeidet, weil diese erneut zu Ab- und Ausgrenzungen führen würde, heißt das keineswegs, dass deswegen nicht zu bestimmen wäre, was unter einer »Diskriminierung aufgrund von Behinderung« zu verstehen ist. Sie stellt laut UN-BRK »eine Verletzung der Würde und des Wertes [...], die jedem Menschen innewohnen«, dar (Präambel Buchstabe h) und meint »jede Unterscheidung, Ausschließung oder Beschränkung aufgrund von Behinderung, die zum Ziel oder zur Folge hat, dass das auf die Gleichberechtigung mit anderen gegründete Anerkennen, Genießen oder Ausüben aller Menschenrechte und Grundfreiheiten im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, bürgerlichen oder jedem anderen Bereich beeinträchtigt oder vereitelt wird« (Art. 2).

Aufgrund der jahrhundertelangen Rezeption und der kulturprägenden Kraft der Bibel liegt es nahe, danach zu fragen, inwieweit auch biblische Texte und ihre Interpretation zur Entstehung von Differenzmerkmalen und dadurch indirekt oder direkt zur Unterscheidung und schließlich zur Diskriminierung von Menschen aufgrund von Behinderung beigetragen haben bzw. immer noch beitragen. Vorrangiges Ziel dieses Buches ist es also nicht, dem Phänomen Behinderung oder möglichen analogen Vorstellungen in der Bibel nachzuspüren. Vielmehr sollen literarische Repräsentationsformen von Behinderung in biblischen Texten kritisch

daraufhin befragt werden, inwieweit sie Anteil haben könnten an der Hervorbringung normativer und damit exklusiver Vorstellungen im abendländischen Denken.

Im Folgenden wird es daher einerseits um die Auseinandersetzung mit ausgewählten Heilungserzählungen gehen, wie etwa der Heilung des Gelähmten in Mk 2 oder der Heilung eines Wassersüchtigen im Kontext der Forderung Jesu in Lk 14, zu einem Gastmahl vor allem Menschen mit Einschränkungen einzuladen. Andererseits soll aber vor allem die Frage weiter vertieft werden, wie biblische Texte unter einem inklusiven Anspruch bzw. mittels einer dis/abilitykritischen Hermeneutik zu lesen sind. Um die Tragfähigkeit dieses Ansatzes auch für andere biblische Erzählungen überprüfen zu können, werden exemplarisch Texte behandelt, in denen verschiedene Behinderungsformen genannt werden, zum Beispiel die Erzählung von Mefi-Boschet, dem gelähmten Sohn Jonatans, in 2 Sam oder die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Konflikten bei Mahlfeiern in der Gemeinde von Korinth und den Krankheiten und Behinderungen einzelner Gemeindemitglieder in 1 Kor 11. Mit Hilfe dieser dis/abilitykritischen Perspektive soll zudem die Rezeption von Heilungsgeschichten in der frühchristlichen Kunst betrachtet und schließlich auch die Frage erörtert werden, inwieweit heute biblische Heilungsgeschichten in einem inklusiven Religionsunterricht behandelt werden können. Bei all diesen Überlegungen sind immer auch eigene Normalitäts- und Vollkommenheitsvorstellungen zu hinterfragen, aber ebenso Konsequenzen für eine kirchliche Gemeinschaft zu bedenken.